

## Drittletzter Sonntag des Kirchenjahres – Predigt über Röm 14, 7-9

Leben und Sterben: beides liegt in Gottes Hand. Im Leben und im Sterben gehören wir Gott. Diese Aussage gibt uns Stärke und Mut, das Leben zu bejahen und anderen die Liebe Gottes spürbar werden zu lassen. So schreibt der Apostel Paulus im Brief an die Römer im 14. Kapitel:

**7** Denn keiner von uns lebt sich selbst, und keiner stirbt sich selbst. **8** Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum: wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn. **9** Denn dazu ist Christus gestorben und wieder lebendig geworden, dass er über Tote und Lebende Herr sei.

### Die Probleme längst vergangener Tage!

Die Worte vermitteln Geborgenheit. Wir sind aufgehoben bei Gott. Diese Zusage ist im Römerbrief eingebettet in einen handfesten ethischen Konflikt. Diejenigen, die fest und sicher im Glauben stehen, nehmen sich heraus vom Fleisch zu essen, das den Götzen der damaligen Zeit geopfert wurde. Dieses Verhalten nehmen sich die schwächeren zum Vorbild. Doch die sogenannten Schwachen kommen mit ihrem Gewissen in Konflikt. Schadet das nun der Gottesbeziehung? Ist es schädlich den anderen Göttern zu opfern? Gibt es wirklich nur den einen Gott oder...? Viele Fragen, die zu sehr viel Unsicherheit führen. Paulus fordert nun dazu auf: „Haltet Gemeinschaft mit denen, die einen schwachen Glauben haben! Streitet nicht mit ihnen über unterschiedliche Auffassungen! Die einen sind halt überzeugt davon, dass ihr Glaube ihnen erlaubt, *alles* zu essen. Die anderen haben Angst, sich zu versündigen, und essen lieber nur Pflanzenkost. Wer Fleisch isst, soll die anderen nicht verachten; aber wer kein Fleisch isst, soll die anderen auch nicht verurteilen, denn Gott hat sie ja in seine Gemeinschaft aufgenommen. Ihr habt nicht darüber zu urteilen, denn das steht Gott alleine zu und vor ihm muss sich schließlich jeder selbst verantworten. Alles was wir tun, tun wir aus Christus heraus. Denn wir gehören voll und ganz zu ihm.“ Als Kriterium für eine Einigung gilt, »was zum Frieden dient und zur Erbauung untereinander«, das soll getan werden. Der Starke ist dabei der, der sich auch durch die Neuauslegung von Regeln, nicht vom Glauben abbringen lässt. Wer fest an Jesus glaubt und nicht an Götzen, kann auch vom Götzenopferfleisch essen. Denn Götzen gibt es für ihn ja eh nicht – also macht das nichts. Wer aber etwas wankelmütig ist und sich leicht verunsichern lässt, tut sich keinen Gefallen

damit, eine Regel zu brechen. Er ist sich ja nicht sicher, ob es ihm schaden könne. Er belastet also nur unnötig sein Gewissen. Damals kam es ständig zu Reibereien zwischen den Betroffenen – wie auch heute noch manchmal. Paulus macht eine wichtige Erkenntnis: In Gewissensfragen lässt sich nichts erzwingen!

### Die Probleme längst vergangener Tage?

Dürfen die Starken nun Götzenopferfleisch essen und die Schwachen nur Gemüse oder nicht? Also wirklich, das sind nicht unsere Probleme oder wann haben Sie das letzte Mal jemandem vorgeworfen, dass er Fleisch gegessen hat, das irgendwelchen Götzen geopfert wurde? Allerdings ist das nur ein Beispiel für das, was es auch heute noch gibt: bestimmte Probleme spalten und trennen immer wieder Gruppen, einzelne Gemeinden und ganze Kirchen: Militär- und/oder Friedensdienst, Alkohol, Bücher über Hexerei, „wahre Liebe wartet“ oder die Auffassung, über welche Art von Humor ein Christ nun lachen darf oder nicht. Im Prinzip ist es heute wie damals ähnlich: es gibt die Strengen und die Konservativen, die auf Einhaltung gewisser Normen bestehen, und auf der anderen Seite die Liberalen, die aus dem »Geiste Jesu« die Freiheit der Christen betonen. Ich persönlich finde ja, dass es beide geben muss. Die einen und die anderen. Diejenigen, die darauf achten, dass Traditionen erhalten bleiben, die dafür sorgen, dass es eben nicht zum Werteverfall kommt. Allerdings ist auch die andere Seite wichtig; diejenigen, die neue Wege gehen, die auch mal erkennen – diese Norm, dieser Wert passt einfach nicht mehr in die heutige Zeit, auf diese bestimmte Situation oder einfach nicht zu mir.

### Beispiele

Stellen Sie sich vor, Familie Hans und Petra droht kaputtzugehen. Die sehr alten Eltern wollen auf keinen Fall in ein Heim umziehen. Sie sind reine Pflegefälle und alles dreht sich nur noch um sie. Petra meint, dass sie als Christin ihre Eltern nicht in ein Heim geben darf, obwohl sie es selbst nicht mehr schafft. Sie ist am Ende ihrer Kräfte, die heranwachsenden Kinder fühlen sich vernachlässigt. Hans unterstützt seine Frau nach Kräften, sehnt sich aber so sehr die alten Zeiten zurück, in denen sie noch Zeit füreinander hatten. Liebe Deinen Nächsten, wie Dich selbst. Was soll sie tun. Gute Ratschläge sind teuer.

Das Gegenbeispiel ist vermutlich vielerorts geläufiger: die Kinder haben einen Heimplatz besorgt, die Besuche aber werden seltener und seltener. Die Eltern fühlen

sich abgeschoben. Ein würdevolles Altern haben sie sich anders vorgestellt. Darf ich wirklich so mit meinen Eltern umgehen, haben Sie doch ein Leben lang für mich gesorgt? Pflege zu Hause ist gut, noch besser in eigenen vier Wänden, keine Frage - solange es möglich ist. Doch entscheidend ist für mich das Aufrechterhalten einer guten Beziehung. Besuche und Ausflüge, auch solche in die Vergangenheit. Diese Ausflüge können dann notfalls auch am Telefon stattfinden.

Timo ist zu Besuch bei Franziska. Da entdeckt er auf ihrem Nachttisch ein Buch über Hexen, Zauberer und Magie. „So etwas liest Du? Ich dachte, Du bist auch Christ. Das geht doch nicht zusammen.“ Franziska ist irritiert. Natürlich glaubt sie an Gott, aber das eine hat doch nichts mit dem anderen zu tun. Für sie ist das nur eine Geschichte, für Timo der Versuch, die Menschen vom wahren Glauben abzubringen. Er kennt ein paar Leute, die glauben wirklich an Hexen, den Fluch schwarzer Katzen und die Macht von Amuletten. Für ihn käme solch ein Buch nicht ins Regal.

Clara macht ein freiwilliges soziales Jahr- das steht für sie fest. Benni allerdings will unbedingt zum Bund. Clara kann ihren Verlobten nicht verstehen. Kampfanzug, Waffen und Panzer passen einfach nicht zu einem Christen. Benni sieht das anders. Er hält es für seine Pflicht, für Frieden in der Welt zu sorgen – notfalls auch mit Waffengewalt.

Es gibt keine feste Regel, ob Alte und Sterbende zu Hause, im Heim oder im Krankenhaus ihre letzte Zeit verbringen. Wichtig ist, dass sie nicht verlassen und verzweifelt sterben, sondern dass sie sich angenommen wissen von der Familie und durch Gott und davon auch etwas im Sterben erfahren.

Es gibt keine feste Regel dafür, ob ich mich in die Welt von Hexen und Zauberer entführen lasse oder partout die Hände von solchen Büchern lasse. Wichtig ist, dass ich weiß, wo mein Herz ist. Dass ich mein Gewissen nicht damit belaste, wenn ich zu Harry Potter und co. greife.

Es gibt keine feste Regel dafür, ob ich nun zur Bundeswehr gehe oder als Friedensaktivist durch die Straße ziehe. Wichtig ist, dass ich weiß, dass sich Ungerechtigkeiten nicht mit Krieg lösen lassen und Gott nicht will, dass Menschen zu Schaden kommen.

Für manch ethische Entscheidung lassen sich keine festen Regeln aufstellen, die für alle gelten. Es kommt auf die Person an, auf den Sachverhalt. Da muss jeder für sich und mit seinem Gewissen ausmachen, was nun richtig oder falsch ist. Was für den einen richtig ist, ist für den anderen absolut inakzeptabel. Die Menschen sind sehr verschieden, reagieren sehr unterschiedlich und haben meist auch unterschiedliche Auffassungen von dem, was getan werden muss. In Gewissensfragen werde ich den anderen unterstützen, beraten und manches Mal auch beeinflussen können. Die letztliche Entscheidung muss jeder und jede selbst treffen und damit auch die Verantwortung tragen. Zu jeder dieser und zu noch weit mehr Themen, habe ich meine eigene Meinung. Ich kann sie vertreten, werde mich beeinflussen lassen, werde auch hin und wieder ein schlechtes Gewissen haben oder anderen eines einreden. Ich weiß, dass ich bei manchem falsch gehandelt habe und über gewisse Dinge vermutlich anders denke als es gut ist. Ich werde mich vor Gott verantworten müssen. Aber ich weiß auch, dass er mich in der Taufe reingewaschen hat. Dass er mich freispricht von allem Bösen in der Welt und von allen Fehlern, die ich begehen werde. Gott liebt mich, er geht mit durch mein Leben und trägt mich. Selbst der Tod kann mich nicht von ihm trennen, denn ich gehöre zu ihm. Paulus spricht ein Bekenntnis aus, das auch uns heute noch gilt: Wir alle leben aus Christus heraus. Dieses Bekenntnis ist allem anderen übergeordnet. Egal ob nun konservativ oder liberal – beide wollen Gott dienen und ihm für seine Heilstat danken! So können ethische Konflikte und unterschiedliche Positionen in einer christlichen Gemeinschaft und Gemeinde durch Beziehung zu Christus vielleicht nicht »gelöst«, aber doch ausgehalten werden können. Auch wenn ich weiß, dass ich das nicht immer hinbekommen werde: Mein Leben will ich Gott zur Ehre handeln und ihm danken, für das große Geschenk, das er mir immer wiederinhält: Seine Liebe, seinen Segen, seinen Beistand, sein Leben. AMEN.